

Nächste Woche ist bei uns Konfirmation.

Auch in diesem Jahr wird es wieder so sein: Stolz blickten die Eltern auf ihre großgewordenen Kinder. Die letzten 14 Jahre hatten sie den Weg ihrer Kinder mehr oder weniger intensiv begleitet. Aber auch manche Frage zeichnete sich auf ihren Gesichtern ab. Nun werden diese jungen Menschen immer mehr allein gehen und gehen müssen. Was wird ihr Leben für sie bereithalten? Dürfen sie im Frieden leben?

Eine Mutter sprach mit mir darüber, dass gerade an solchen Tagen sich ihr solche Fragen stellen. Da erzählte sie mir auch von ihrem Großvater, er war im Krieg mit vielen anderen Kameraden in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Überharte Arbeit, eine raue Behandlung und schlechte Ernährung bringen sie an den letzten Rand ihrer Lebenskräfte. Tief verzweifelt denken sie an ihr Zuhause. Immer weniger glauben sie daran, diese Strapazen überleben zu können. Die Belastung wird immer größer, die Kräfte immer kleiner. Schließlich ist der Großvater so zermürbt, dass er nicht mehr weiter kann. Ohne jede Hoffnung möchte er seinem Leben ein Ende machen. Es gibt eine ganz einfache Art von Selbstmord. Man läuft in den Stacheldraht des Lagers und wird sofort von den Wachen erschossen. So geht er schließlich wirklich auf die Umzäunung zu. Da weht ihm der Wind ein Blatt Papier vor den Bauch. Eine Böe drückt das Papier an seinem Körper fest. Großvater nimmt das Blatt und erkennt darin eine Seite aus dem Militärgesangbuch. Er nimmt die Seite in beide Hände und liest darauf: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ Tränen schießen Großvater ins Gesicht, er fällt auf die Knie und schreit Gott entgegen: „Gott, wenn das wahr ist, dass du Wege hast, dann zeige mir einen Weg hier heraus!“ Und sein Weg führte ihn wieder dort heraus.

Jahre später hatte der Großvater zu Hause diese Geschichte immer wieder erzählt. Sein ganzes Lebens konnte ihm keiner mehr das Vertrauen nehmen, dass Gott einen Weg für ihn bereithält – wie immer auch sein Leben gerade aussah. Er sagte dann immer: „Niemand ist Gott mit seinen Möglichkeiten am Ende. Für jeden und alles gibt es von Gott einen Weg. Ich will ihm das zutrauen und mich damit trösten.“

Berührt und gestärkt von dieser Geschichte sah die Mutter voller Hoffnung auf den Lebensweg ihres Kindes. Was auch kommen würde: Gott wird Wege finden, „da sein Fuß gehen kann.“

Die Konfirmanden selbst sind auch stolz: Sie wollen ihren Weg durchs Leben mit Gott gehen, das werden sie versprechen. Getreu dem Sprichwort, dass - obwohl Gott uns manchmal vielleicht eine Tür vor der Nase zuschlägt - er zugleich auch ein Fenster öffnet.

Thomas Haenchen, Pfarrer in Hochkirch